

„Ich, Gott, mache alles gut!“

(Predigt zum 2. Adventssonntag: Jes 40,1-5.9-11; 2 Petr 3,8-14; Mk 1,18)

Ich möchte mit einer Episode beginnen, die sicher alle Eltern so oder so ähnlich schon erlebt haben.

Es ist Nacht. Ein Kind liegt in seinem Bett und schläft fest. Auf einmal schreckt es auf, geweckt von einem furchtbaren Traum. Dieser Traum, das dunkle Zimmer, die Totenstille im Haus, das Empfinden, mutterseeleallein zu sein – all das verstärkt die Angst und es fängt an, laut zu weinen. Und dann hört es sie, die vertrauten Schritte aus dem elterlichen Schlafzimmer. Es ist Mama (wer sonst?, denn der Papa schläft tief und fest und bekommt nichts mit). Das Weinen wird schon weniger. Die Mama kommt herein, nimmt das Kind in die Arme, streichelt es über Kopf und Wangen, tröstet es und flüstert ihm zu: „Du brauchst keine Angst zu haben! Schau, ich bin doch da! Alles wird gut!“

Wie gesagt, ich bin sicher: wohl jeder von uns kann sich an Erlebnisse dieser Art erinnern. Und irgendwie erinnert mich auch der erste Satz aus der heutigen 1. Lesung an ein solches Erleben. Es ist der Beginn des sog. *Trostbuches* aus dem Buch Jesaja. Das ganze Volk Israel ist verschleppt ins Exil. Man ist fern der Heimat, verbannt auf fremde Erde, alleingelassen von Gott, voller Angst vor der Willkür der Eroberer, versunken in kollektive Angst und Depression. Ja, man hatte die mahnenden Stimmen der Propheten, bevor es zur Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und des Tempels kam, in den Wind geschlagen. Man trug die gerechte Strafe für den tausendfach gebrochenen Bund. Doch jetzt, auf einmal, gänzlich unverhofft, dringt wie aus der Tiefe der Mütterlichkeit Gottes diese wunderbare Stimme ans Ohr des verbannten Volkes, diese wunderbaren Trostworte: „*Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen ...*“ Und über die Jahrtausende hinweg dürfen wir es heute hören als ein Wort an uns, an mich: *Ich, dein Gott, rede dir zu Herzen: Trösten will ich dich, trösten, wie eine Mutter ihr Kind in die Arme nimmt und tröstet.*“

Die Frage ist nur: Woher nimmt die Mutter den Mut, so etwas zu sagen wie: *Es wird alles gut?* Woher nimmt sie den Mut, ihrem Kind viel mehr zu versprechen, als sie je wird halten können?

Ich glaube, es gibt ein Ur-Wissen in uns, dass es genau so ist: *letztlich wird alles gut!* Oft verschüttet durch schlimme Lebenserfahrungen. Aber besonders im Angesicht von Kindern wird dieses Ur-Wissen auf einmal freigelegt. Denn intuitiv wissen wir: Kinder müssen mit Zutrauen in die Wirklichkeit groß werden, um seelisch stabil sein zu können. Sie brauchen die Zusage, dass der so oft beängstigenden Wirklichkeit trotz allem Schrecklichen zu trauen ist. Dass am Ende tatsächlich alles gut wird.

Wer aber steht für diese Ur-Intuition ein, die, so meine ich, im Grunde unabhängig davon, ob jemand glaubt oder nicht glaubt, in jedem Menschen lebt? Mir scheint, dass das heutige Evangelium dazu einen wunderbaren Hinweis gibt:

Αρχή – mit diesem Wort beginnt Markus, der die Erzählgattung *Evangelium* gewissermaßen erfunden hat, sein Evangelium. „*Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.*“ Das griechische Wort *αρχή* meint nicht jenen Anfang oder Beginn, von dem wir sprechen, wenn wir sagen: Punkt 10 Uhr beginnt die Konferenz. *Αρχή* meint den *Ur-Anfang, den Ur-Grund, den Ursprung*, aus dem alles ist; den *Urbeginn* von allem.

Dieses Wort ist nicht ohne Grund das erste des Markus-Evangeliums. Es ist offensichtlich, dass der Evangelist damit auf den ersten Vers der Bibel überhaupt verweist. Auf hebräisch: „*Bereschit bara Elohim et ha`schamaim ve`et ha`aretz.*“ – Auf griechisch: „*Εν αρχή εποίησεν ο Θεός τον ουρανόν και την γην.*“ „*Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.*“ (Gen 1,1) Es ist der Beginn des ersten Schöpfungsberichts. Und wir alle haben wohl im Ohr, wie dieser endet. Nämlich mit dem bekannten Satz: „*Und Gott sah alles, was er gemacht hatte. Und siehe, es war sehr gut.*“ (Gen 1,31).

Aber auch hier tut sich ein Einwand auf: Stimmt denn das überhaupt? Schon zwei Kapitel später wird doch berichtet, dass gerade nicht mehr alles gut ist in Gottes Schöpfung. Hat nicht die Schlange, hat nicht der gegen Gott aufbegehrende Mensch ihm, Gott, einen Strich durch die Rechnung gemacht? Hat daher nicht Gott selbst mit dieser Feststellung, alles sei „sehr gut“, zu kurz gegriffen? Sich also letztlich einfach vertan?

Nein, im Gegenteil! Denn die ganze hl. Schrift, vom ersten Vers bis zu ihrem letzten, ist ein einziges Zeugnis dafür, dass dieser Satz wahr ist: der Satz, den Gott über seine ganze Schöpfung ausgerufen hat; der Satz, den wie ein Echo davon eine Mutter ihrem Kind ins Ohr flüstert: *Es ist und wird alles, alles gut!*

Genau das will auch die heutige zweite Lesung aus dem 2. Petrusbrief ausdrücken, wenn sie „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ verheißt. Mit anderen Worten: die ursprünglich gute, aber durch das Böse so unglaublich verwundete und entstellte erste Schöpfung wird „auferstehen“ zu einer neuen Schöpfung, die das ursprüngliche Gutsein wiederherstellt, nein überbietet.

Doch bis dahin ist es ein langer Weg. Da der Mensch restlos ohnmächtig ist, diese neue Schöpfung heraufzuführen, wer soll es dann in die Hand nehmen? Niemand anderer als der *Ursprung, der Urgrund* selbst. Denn dass der, von dem Markus berichtet, selbst die Urgrund ist, also *ἡ ἀρχή* in Person, bestätigt uns das Johannes-Evangelium, auch wieder im allerersten Vers: „*Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ Λόγος ... καὶ Θεὸς ἦν ὁ Λόγος.*“ „*Im Anfang war das Wort ... und das Wort war Gott.*“ (Joh 1,1)

Der, in dem allein „am Ende alles gut wird“, ist seit Ewigkeit geboren aus dem Schoß des Vaters, an seiner Brust ruhend, um von ihm Kunde zu bringen (Joh 1,18). In der Zeit geboren ist er von Maria, der Jungfrau; unter uns lebend als Mensch, „in allem uns gleich außer der Sünde“: verkündigend, handelnd, heilend, am Ende sterbend, aber – Wunder über allen Wundern – die Angst, den Schmerz, die Schuld, den Tod, kurz: die ganzen Wunden der Schöpfung besiegend und verwandelnd in seiner Auferstehung. Ihn als den *Messias* und als *Sohn Gottes* zu bezeugen, dazu schreibt Markus sein Evangelium.

Die neue Schöpfung, der neue Himmel und die neue Erde, in der einmal alles wirklich gut sein wird, ist zwar in Christus schon vollendet, aber noch nicht in uns. Es ist ein Weg, ein langer Weg dorthin. Die Zeit bis dahin ist die Zeit der „Geduld Gottes“, der „*geduldig mit euch ist, weil er nicht will, dass jemand zugrunde geht, sondern dass alle zur Umkehr gelangen*“ (2. Lg.). Der Weg dorthin aber hat einen Namen: *Jesus* (vgl. Joh 14,6).

Und nun tritt Johannes auf den Plan. Er ist nicht selber der Weg, wohl aber der *Wegbereiter*, berufen, Menschen zu dem zu führen, der der Weg ist. „*Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen!*“

Wege oder Straßen verbinden, was getrennt ist. Die Berge und Täler und krummen Straßen, von denen in dem Jesaja-Zitat die Rede ist, sind Bilder für die Größe der Trennung. Und darin zugleich Bilder für das, was auf Erden am grundlegendsten trennt, spaltet, verwundet: das ist das Böse, die Schuld, die Sünde. Sünde (von *sondern*) trennt uns Menschen von Gott. Sie trennt uns Menschen voneinander. Sie trennt mich von mir selbst. Viele von denen, die die Predigt des Johannes gehört hatten, hatten das wohl verstanden. Denn sie nahmen den beschwerlichen Weg in die Wüste auf sich, um vor ihm dieses Trennende, ihre Sünden zu bekennen und die Taufe der Umkehr zu empfangen.

Für uns ist Christus der *Weg*, der zusammenführt, was getrennt ist. Wer daher z.B. in einer Beichte, in einer Bitte um Vergebung gegenüber anderen Menschen, in einem ehrlichen Schuldeingeständnis sich von seiner Schuld lösen möchte, reiht sich damit ein in die Prozession derer, die auf dem Weg sind hin zu einer neuen Schöpfung, einem neuen Himmel und einer neuen Erde, wo einmal alle Wunden der Schöpfung geheilt sind und „alles gut wird“.

Daher möchte ich die Texte des heutigen 2. Adventssonntag im Sinne eines solchen Trostwortes lesen und verstehen: *Lass dich von mir, deinem Gott, so trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. Lass dir von mir sagen: Du, mein Kind, brauchst keine Angst zu haben! Ich bin doch bei dir! Und ich mache alles gut!*